

Story`s von der Fleischtheke

Randy, der Mann für alle Fälle!

> Justafs Erben, Vererbung nicht ausgeschlossen <

Teil 1.: Kellerpflanzen und allerlei Blödsinn.

Die besten Geschichten schreibt das Leben. Die nachfolgende Geschichte ist nicht frei erfunden, hat sich ereignet und dient rein der Unterhaltung, ohne pers. existente Personen angreifen oder verletzen zu wollen. Ähnlichkeiten mit existierenden Personen sind also bitte als zufällig zu werten.

„Wie die Alten summen, so zwitschern die Jungen!“ Dass eigene Kinder selten auf fremde Leute kommen, sollte und durfte ich im Falle „Randy“ schnell lernen. Unser „Randy“, erstgeborener von 2 Söhnen, ist „Justafs“ ältester, von 2 fortpflanzungstechnisch nicht eingeschlagenen männlichen Nachkommen. Als Chaos zur Welt gekommen, sollte er fortan als personifizierter Dummkopf sein Leben fristen. Das ist wiederum keine Feststellung von mir, sondern entspringt „Justafs“ geistigem Ursprung. Mein Freund „Justaf“, bekennend und nicht stolzer Vater seiner beiden Söhne, vertritt diese Meinung auch heute noch und lehnt selber jede Verantwortung, eigentlich sogar seine Beteiligung an diesen beiden genetischen Wunderwaffen ab. Mein guter alter Freund „Justaf“, die Wiege des Unheils, der Quell schier undenkbarer Zusammenhänge, der Pate vieler bereits veröffentlichter Geschichten, stand selber Modell für diese beiden Exemplare, die seine Frau „Agnes“ irgendwann zur Welt gebracht hatte. Jedem Mensch seien schlechte Tage gegönnt, doch im Falle „Justaf“ schienen die schlechten Tage auf die Zeugungstage seiner eigenen Stammhalter gefallen zu sein. Auf wen die beiden misslungenen Söhne „Randy“ & „Berni“ kamen, wusste „Justaf“ selber nicht. Sagen wir besser, dass „Justaf“ jedes Wissen verleugnete. Ich sah davon ab, ihm das näher zu erläutern, denn es hätte unsere Freundschaft nachhaltig getrübt. Für mich war „Justaf“ ja bekanntlich eine Art Muse und ein Quell, der meine Phantasie sprudeln ließ. Es gibt bekanntlich jedoch immer eine Art von Gerechtigkeit, zumindest ausgleichender Natur, wie der Volksmund lehrt. Schließlich waren die gesamten „Spoeksschen“ Fortpflanzungsexperimente oder Bemühungen nicht ganz misslungen. Der Familienstammbaum sollte schließlich während der Fortpflanzungsjahre, also der Gründungsphase, auch um 2 gelungene Töchter erweitert werden. Auf die ausgleichende Gerechtigkeit habe ich ja bereits in „Justafs“ Geschichten eingehend verwiesen, denn das Motto war ja anscheinend 2:2 gewesen. 2 gelungene Töchter kamen auf 2 nicht eingeschlagene Söhne. Auch auf „Justaf“ und Agnes traf die ausgleichende, jene geistig polende Differenzierung oder Gerechtigkeit zu, nämlich: 1:1

Doch kurz sei im Vorfeld noch erklärt, wie ich an diese Art Menschen geriet, was Leser, die alle die „Justaf“ Storys nicht kennen, schlecht erraten können. Bevor es an die eigentliche Geschichte geht, also in Kurzfassung die Zusammenhänge die zu dieser recht denkwürdigen Verbindung führten. Die personellen Engpässe der 90er Jahre sorgten schließlich dafür, dass auch ich an dieser fortpflanzungstechnischen Kuriosität Anteil haben durfte. Mein früherer Chef oder Arbeitgeber hatte einen jungen Mann aufgetrieben, anders konnte man diesen Fund nicht bezeichnen, der bereits in einer Fleischwarenfabrik gearbeitet hatte und somit und rein für ihn das Zeug und die Fähigkeit besaß, in unserem Unternehmen tätig zu werden. Bezüglich dieser Logik, könnte man sich allerdings auch fragen: Muss ein Parkplatzwächter Autos fahren können? Oder muss ein Hähnchenbrater Flügel haben? Auch Stierkämpfer müssen ja keine Ochsen sein! Sicherlich war die Denkweise dieses sehr piffigen Unternehmers nicht schlecht oder gänzlich abwegig, denn zu diesen Zeiten war man froh Personal zu

bekommen. So manche und beispielsweise als Putzhilfe eingestellte Kraft wurde, falls erforderlich, zur Verkäuferin gewandelt. Das es eine Art jugendlicher Verknüpfung zwischen dem Unternehmensinhaber und besagtem jungen Mann gab, das wusste ich nicht. Ich wusste nur, dass der Firmeninhaber einen Alleingang gemacht hatte, diesen jungen Mann für eine andere Filiale eingestellt zu haben. Bereits nach Tagen stellte sich allerdings heraus, dass dieser junge Mann jedoch zu nichts zu gebrauchen war. Da Krekels jedoch dafür bekannt war, aus jedem Deppen etwas zu machen, hatte der Inhaber beschlossen, den jungen Mann in meine Obhut zu schicken. Dass der Vater des jungen Mannes, mein späterer Freund und Art Muse „Justaf“, ein alter Schulfreund des Inhabers war, das erfuhr ich später, als ich bereits mitten in der Vetternwirtschaft hing. Was dieser junge Mann in der Fleischwarenfabrik gemacht hatte, das war egal. Mir war das auch egal, doch von nur annähernden Grundkenntnissen oder irgendwelchen Fähigkeiten, konnte keine Rede sein. Die Tatsache, dass „Justaf“ und mein Arbeitgeber auf die Gleiche Schule gegangen waren, das allerdings stimmte mich nachdenklich. Die Frage, was für eine Schule es gewesen sein könnte, die auch „Justafs“ Geist geformt haben könnte, wurde leider nie beantwortet. Der junge Mann, also „Justafs“ ältester Sohn, hieß „Randy“, war also „Justafs“ und sollte unter meine Obhut kommen, bzw. mich künftig unterstützen. Zu dieser Unterstützung kam es jedoch anfänglich nicht, denn „Randy“ hatte vor Antritt der Arbeit in meiner Filiale einen Unfall gehabt und sollte erst zeitverzögert meinen geistigen Horizont dehnen dürfen. Im Rahmen der alten freundschaftlichen Seile, hatte der Inhaber jedoch zeitgleich mit der Entscheidung, den Sprössling in meine Obhut zu geben entschieden, dass sein Vater „Justaf“ in der anderen und ebenfalls nach Personal schreienden Abteilung eingesetzt wurde. Justaf, seines Zeichens Frührentner, verfügte über ausreichende Freizeit, sehnte nach Beschäftigung und ganz nebenbei wusste „Justafs“ Frau „Agnes“ ihren Mann somit unter Aufsicht. Das jedoch waren alles Zusammenhänge, die ich erst später erfahren und erahnen durfte. All diese Zusammenhänge wiederum hatten jedoch den Vorteil, dass „Justaf“ für seinen Sohn „Randy“ einsprang, jedoch in besagter anderer Filiale, den ich dann also auch früher kennen lernen durfte. Nach dem ersten Zusammentreffen mit „Justaf“, hätte ich eigentlich jedoch erahnen können, was auf mich zu kommen könnte und würde. Meine Ahnung versagte, ich war jung, blauäugig und werde meinen Lesern diesen Prozess des Kennenlernens und der unaufhörlichen Kettenreaktionen im Laufe vieler Geschichten näher bringen. Zum Thema „Justaf“ und seine schier unendlichen Geschichten, brauche ich an dieser Stelle nichts zu schreiben, denn die Odyssee „Justaf“, befindet sich in eigens für ihn verfassten und anderen Geschichten.

Doch heute geht es um „Randy“, der nach Genesung von seinem Verkehrsunfall, in meiner Filiale Einzug halten sollte. Auf Anhieb wirkte „Randy“ auf mich recht normal, wengleich der Umstand, wie er unter meine Obhut kam zu denken geben sollte. „Randy“ war ursprünglich für besagte andere Filiale eingestellt worden, wo man jedoch weder mit seiner Art, noch mit seinen Verhaltensweisen klar gekommen war. Bevor „Randy“ nun dem freien Arbeitsmarkt, durch voreilige Kündigung wieder zur Verfügung gestellt werden sollte, gab es noch die Möglichkeit, dass vielleicht Krekels mit diesem Naturburschen klar kam. „Randy“ wirkte wie bereits erwähnt rein äußerlich bedingt normal, verfügte über gewisse urmenschliche Züge und konnte jedoch fachlich rein Nichts, wenn nicht sogar weniger als Nichts. Selbst mit der Aussprache haperte es und Rechtschreibung war für ihn ein Fremdwort. Nicht dass nun jemand denkt, es hätte sich um einen ausländischen Zeitgenossen gehandelt. Unser „Randy“ war Deutscher, groß, dumm und stark, also mit rein besten Voraussetzungen eine Art kleine Karriere machen zu können. Klein bezogen auf die doch arg beschränkten Möglichkeiten. Meine Denkweise und Einschätzung war recht schnell geklärt und so verband ich mit diesem Jungen meine eigene Logik. 2 helfende Hände sind besser als keine Unterstützung und den Rest, das sollte ich dann wohl erledigen können. Mein Berufsbild war jedoch, dass ich Fleischermeister war und kein Dompteur, welcher ich im eigentlichen Sinne werden sollte. In einem weißen Overall gekleidet, eigenartige Geräusche und recht eigenwillige

Satzkombinationen bildend, wirkte „Randy“ einer Art Urmensch gleich mit den Zügen eines neuzeitlichen Neandertalers, basieren auf einem lebenden Gummibärchen. Die Aussprache der zu dieser Zeit recht populären Teletubbies im deutschen Kinderprogramm war im Übrigen leichter zu entziffern und verständlicher, als „Randys“ Art sich auszudrücken.

Da dieser junge Mann mir empfohlen worden war, einige Kenntnisse besitzend, ließ ich den ersten Arbeitstag entspannt und abwartend angehen. Was mir jedoch sofort auffiel, war seine Mitteilungsfreudigkeit und seine recht eigenartige Denk und Sprechweise. Ich legte „Randy“ einige Schweinehälse auf den Tisch und fragte ihn, ob er die Hälse auslösen könne. Die Zustimmung reichte mir und ich wendete mich anderen Arbeiten zu. Als nach unendlicher Zeit der erste Schweinehals ausgelöst war, war mir klar, dass ich aus diesem Hals nur Hackfleisch machen konnte. Wie man in derart langer Zeit ein derartiges Teilstück so ruinieren konnte, das war mir bis zu diesem Zeitpunkt nie begegnet. Der Schweinehals sah aus, als sei er mit einem Auto darüber gefahren. Eines war klar, ein Auszubildender am ersten Arbeitstag konnte auch nicht mehr als „Randy“. Das Testat, das er auch nicht in der eigens und speziell für flache Geister gegründeten und in meiner Abteilung installierten „Grillabteilung“ zu verwenden war, stellte er sich selber aus. Die Zwiebeln, die er schälen sollte, waren nach Fertigstellung dieser Aufgabe viereckig. Was jedoch bereits am ersten Arbeitstag klar war und wurde, war seine Einfältigkeit und ein gewisser Unterhaltungsfaktor, der in meine Abteilung einziehen könnte und sollte. Schrubben und Putzen konnte er auch, also sah ich in ihm eine Art Entertainer für unsere doch sehr arbeitsintensive Abteilung. „Randy“ sollte eine Art Pausenc clown werden, also das männlich Gegenstück zu den jeweiligen Leiterinnen der Grillabteilung. Bereits am ersten Tag erzählte mir „Randy“ von seiner Freundin. Zu jedem Topf gibt es bekanntlich einen Deckel, wenngleich ich mir nun gar nicht vorstellen konnte, was für eine Frau sich auf einen derartigen Mann einlassen würde. Das wiederum galt nur bis zu dem Tag, als ich „Jutta“ dann einmal kennenlernen durfte. Nachdem ich nach seiner Freundin gefragt hatte, war auch bereits klar, dass „Jutta“ in seinen Augen recht hübsch sei und auch im Bett so ihre Qualitäten hatte. Dieser Umstand war für mich zwar nicht von Interesse gewesen, doch seine Mitteilungsfreudigkeit kannte bekanntlich keine Grenzen. Sexualtriebe, was ich hier lernen sollte, hatten halt nie etwas mit Intelligenz zu tun. Dass er mir von irgendwelchen erotischen Spielchen erzählt hatte, daran konnte ich mich nachher nicht erinnern, denn nach einer gewissen Zeit hörte ich seinen Erzählungen nicht mehr zu. Es wurde mir zu anstrengend. Arbeiten konnte „Randy“ nicht, Fleiß besaß er auch nur bedingt, doch zur Unterhaltung, auch wenn man nicht unterhalten werden wollte, eignete sich „Randy“. Am Ende des Tages stand jedoch fest, dass er bedingt und unter Aufsicht putzen und schrubben konnte. Somit war nun zumindest eine Grundvoraussetzung erfüllt, in meiner Filiale eine bedingte Berechtigung erlangen zu können. Den Rest wollte ich ihm schon beibringen. Das jedoch dieses Vorhaben zu einer wahren Herausforderung für mich werden sollte, ich erahnte es nicht. Der 2. Arbeitstag begann, als „Randy“ vor Freude strahlend zur Arbeit kam. Er meinte nur, dass er mir etwas mitgebracht hatte, worauf ich mir jedoch keinen Reim machen konnte. Da er meinte, mir am Vortag von Spielzeug erzählt zu haben, ließ ich es dabei, denn ich hatte bessere Dinge zu tun, als mich mit seinen geistigen Auswüchsen und verbalen Fehlschlägen auseinander zu setzen. Es war soviel sinnloses Zeug am Vortag erzählt worden, dass ich schon gar nicht mehr zugehört hatte. „Randy“ hatte immer weiter geredet und ihm hatte es auch gereicht, wenn ich ab und an „Ach Ja!“ gesagt hatte, ohne zu wissen, wovon er redete. Die gesamte Abteilung amüsierte sich darüber, dass „Randy“ immer weiter redete. Keiner wusste wovon und worüber er sprach. Doch die Sache mit dem Spielzeug, die ließ mir keine Ruhe, wollte ihn jedoch nicht in seinen Ausführungen unterbrechen. „Ach Ja!“ hatte gereicht und ich konnte in Ruhe weiter arbeiten, ohne zu wissen, wovon er sprach.

Zwischenzeitlich und im Rahmen meines ständigen Interesses, ging ich immer wieder in den Verkaufsraum, um auch dort sicher zu stellen, dass alle Dinge in meinem Sinne

verliefen und die Ware in der Theke sich entsprechend darstellte. So kam ich nun von einem Inspektionsgang an die Theke zurück und wollte mich meiner weiteren Vorbereitungsarbeit widmen, als ich ein kleines golden glänzendes Teil auf meinem Arbeitstisch wahr nahm, welches ganz klar nicht hierhin gehörte. Bei näherer Betrachtung, stellte ich fest, dass es sich um einen Miniaturschlüssel handelte. Ich fragte Randy“, was das sei und wo dieses goldene Mitbringsel her käme. Randy meinte nur, dass es zu dem Spielzeug gehöre. Da ich weder wusste, um welches Spielzeug es sich handelte, noch einen Zusammenhang erkennen konnte, muss ich recht fragend geschaut haben. Ob wir am Vortag über „Juttas“ Unterwäsche gesprochen hatten, ich weiß es nicht, denn „Randy“ sprach weiterhin von Spielzeug. So bat ich ihn nun um Aufklärung. Er erklärte mir, dass er doch am Vortag davon erzählt hatte, dass er und seine „Jutta“ viel Spass im Bett hatten. Hieran konnte ich mich erinnern, denn ich hatte ihn ja schließlich danach gefragt, bevor ich seinen Ausführungen nicht weiter zugehört hatte. Das diese Art Spielzeug es mit einer Art sexuellen Vorspieles zu tun hatte, entzog sich meiner Erinnerung. Er hatte ein „Ach Ja?!“, welches ich wohl ausgesprochen hatte mit einer gewissen Ungläubigkeit meinerseits ausgelegt. Denn an die Passage, als es um „Juttas“ Dessous ging, konnte ich mich nun wirklich nicht mehr entsinnen. Nachdem mir nun „Randy“ die Zusammenhänge erklärt hatte, stellte es sich heraus, dass hier der Schlüssel zum Glück, also zu „Juttas“ Höschen auf meinem Arbeitstisch lag. Der Sprachlosigkeit nahe, wollte ich jedoch auf Augenzeugen bestehen, weshalb ich den Marktleiter anrief, doch einmal kurz in meiner Abteilung vorbei zu schauen. Der Marktleiter kam. Es reichte, dass ich zu „Randy“ und auffordernd meinte: ZEIGEN! Randy zeigte auch dem ahnungslosen Marktleiter das Miniaturschlüsselchen. Der Marktleiter konnte jedoch ohne nähere Erklärung genau so wenig mit diesem golden glänzenden Schlüsselchen anfangen, wie ich im Vorfeld. Ich erklärte auch ihm den Zusammenhang, bevor er sich vor Lachen nicht halten konnte, um fluchtartig die Fleischabteilung zu verlassen. Das Hausinterne Irrenhaus, diese Fleischabteilung, hatte eine neue Attraktion dazu bekommen. „Randy“ sollte der neue Star der Abteilung werden. Viele Menschen waren mir bereits begegnet, einige Grillabteilungsleiterinnen hatten die Zeit bereits nicht überlebt, doch „Randy“ sollte zum Gipfelstürmer werden. Viele Hofnarren und Närrinnen vergingen oder gingen, doch „Randy“ blieb. „Randy“ und bekanntlich der Sohn der Wiege des Unheils, also „Justafs“ Sohn, beide sind auch heute noch ein Teil meines Lebens. Von der späteren Zwangsintegration in diese Familie abgesehen, die mir zu Teil werden sollte. Im Laufe von Jahren sollte ich in dieser Familie eine Art eigenen Status erlangen. Diesen Status erarbeitete man sich und in den vielen noch folgenden Geschichten um Randy, liegt der Pol meines Menschseins, der Gegenpol zu meinem Arbeits und Erfolgswahn. Hier ist ein Widerspruch zu meinem Leben zu sehen, doch gerade die Abgründe geistigen Seins, die mit dieser Familie verbunden sind, sind auch heute noch der Quell für meine Energie und Fantasie, also eine Art Wechselbad meines Lebens.

Zum Putzen und Schrubben eingeteilt, reichte es, Randy gewisse Aufgabenbereiche zuzuteilen und ihn rein ausführend zu beschäftigen. Stark wie ein Bär war er. Gegen seine Faulheit kam ich an und mangelnde Intelligenz sollte kein Problem sein. In gewissen Bereichen sollte es sogar gelingen, ihm Dinge beizubringen. Einem Kettenhund gleich und nach bedingter Grundausbildung gehorchte „Randy“ aufs Wort, jedoch nur unter Kontrolle. Eine seiner Lieblingstätigkeiten war die Herstellung von Gyros. Jene Fleischspezialität, recht einfach herzustellen, sollte in seiner bedingt kleinen und eingeschränkten Welt eine Art Highlight werden. Randy strebte das Berufsbild des Gyrosmachers an, auch wenn es diesen Ausbildungsberuf nie geben sollte. Einfache Geschichte, wird jeder Leser denken, doch nach diversen Lobeshymnen, wurde dieses Gyros zu Randys Spezialgebiet, wenngleich keinerlei Können hierfür erforderlich ist. Zum spezialisierten Spezialisten muss man eben geboren sein. Doch Kinder werden bekanntlich nicht geboren, sondern in diesem Fall waren Kinder, also „Randy“ und Bruder „Berni“, anscheinend nur gebohrt worden. Irgendwann und an einem Tag

war auf absehbare Zeit alle Arbeit in meiner Abteilung erledigt und ich plante, eine andere mir ebenfalls unterstehende Abteilung aufzusuchen. Randy brauchte lediglich noch die Abteilung sauber zu machen und darauf zu achten, dass die Theke voll bliebe. Ich machte mich also auf den Weg und befand mich bereits in besagter auswärtiger Abteilung, als mitten in einem wichtigen Telefonat mein Handy klingelte. An der Nummernkennung konnte ich sehen, dass meine eigene Abteilung mich anrief und ich dachte, dass etwas passiert sei, als ich das Telefonat entgegen nahm. Mit urmenschlichen Geräuschen meldete sich „Randy“. Auf meine Frage hin, weshalb er anrief, antwortete er:

Herr Krekels, ist kein Gyros mehr in „die“ Theke!

Ich: Dann machen Sie doch neues Gyros!

„Randy“: Wie?

Ich: Gehen Sie ins Kühlhaus, nehmen Sie Fleisch, Zwiebeln und Gewürz und dann machen Sie Gyros! Öl nicht vergessen!

„Randy“: Mach ich!

„Randy“ nochmals: Herr Krekels, soll ich das Gyros so lecker machen wie einmal?

Wie mir in diesem Moment geschah, ich weiß es nicht. Mitten in einem fundamental wichtigen Gespräch diesen Anruf zu erhalten und zu tätigen, das war nicht in meinem Sinne, doch ich beließ es dabei und meinte, dass er das Gyros so lecker machen sollte wie einmal. Auf einen Biss in mein Handy verzichtete ich.

Bei dem einen und wichtigen Gespräch in besagter Außenabteilung sollte es nicht bleiben, denn wenn man wusste, wo ich war und auch zu sprechen war, zumal man sich in die Höhle des Löwen, also meine Abteilung, nur bedingt hinein traute. Schnell sprach sich Rund, dass ich zu sprechen war. Das nächste auch nicht minder wichtige Gespräch wurde geführt, als ich wieder einen Anruf und mittels Nummernkennung zu entziffern, aus meiner Abteilung bekam. Wieder dachte ich an höchste Not und nahm das Gespräch entgegen. Wieder meldete sich Randy:

Herr Krekels! Sind keine „Hähnchenbeinchen“ mehr in „die“ Theke!

Ich: Ja und?

„Randy“: Soll ich Neue „Hähnchenbeinchen“ rein tun?

Bevor ich ihm das Anrufverbot erteilte, gab ich jedoch grünes Licht, die Hähnchenschenkel aufzufüllen.

Nun dürfte jedem Leser klar sein, mit welcher Spezies Mensch ich es hier und fortan zu tun haben sollte. Randy begleitete mich beruflich ca. 5 Jahre. In diesen 5 Jahren erlebte ich sehr viele Dinge mit ihm. Unsere Wege sollten und mussten sich jedoch irgendwann trennen, als „Randy“, der lügen konnte wie ein Weltmeister, auch zu stehlen begann. Er und seine Familie sollten mich jedoch fortan und einen Teil des Lebens begleiten, nämlich bis zum heutigen Tage. Die Familie kann ja nichts für die Fehlgriffe des ältesten Sohnes, auch wenn diese Fehlgriffe in andere Geldbörsen gelangten.

In jenen Tagen, heute habe ich keine Zeit mehr dafür, hatte ich u.a. ein Hobby und das war mein Garten. Anfänglich von der Hausverwaltung bewirtschaftet, hatte ich irgendwann meine Liebe zur Gartenarbeit entdeckt und wollte mehr aus diesem Garten machen. Als ich dann unter körperlichen Schweiß einen ersten Teich angelegt hatte, den Außenstehende als Pfütze bezifferten, war mein Tatendrang in diesem Garten nicht mehr zu bremsen. Mein Garten wurde zu meinem Hobby. In diesem Garten zog ich aus Ägypten und selber mitgebrachte Papyruspflanzen, die in immens schweren Wasserbehältern standen, die ich in die Erde eingelassen hatte. Immer zu Winterzeiten und da diese Pflanzen nicht kälteresistent sind, mussten dies Pflanzen aus dem Garten entfernt und ins Hausinnere transportiert werden. Hierfür und für die Überwinterung eignet sich der vor meiner Eigentumswohnung liegende und zudem recht große

Hausflur. An besagtem Wochenende, um das es nun gehen soll, hatte ich weder Zeit noch Lust, die sehr schweren Pflanzen selber zu tragen und fragte „Randy“, ob er sich etwas Geld verdienen möchte. Geld brauchte Randy immer, auch wenn er es in allen nur denkbaren und bekannten Bordellen im Umkreis ausgab. Ich erklärte Randy, was zu tun sei und gab ihm die Kellerschlüssel, wo sich die Winterbottiche für die Pflanzen befanden. Für Leser, die sich mit Pflanzen nicht auskennen, sei kurz erklärt, dass Papyruspflanzen immer mit Wasser bedeckt, also in Wasserbottichen gehalten werden müssen. Die Außengefäße waren in der Erde eingegraben, also hatte ich eigens für die Wintermonate große Fässer, die sich mit Wasser befüllen ließen, ohne auszulaufen. „Randy“ kennend wusste ich, dass ich ihm genauestens erklären musste, was zu tun sei, unter Ausschluss jedweden Mitdenkens. Die Order war also, die leeren Fässer aus dem Keller zu holen und mit in den Garten zu nehmen. Eine andere Order war die: Stellen Sie wieder alle Dinge an Ort und Stelle. Diese Order sollte verhängnisvoll und folgenreich werden. Im Garten sollten nun die Pflanzen aus den im Garten befindlichen Behältern gehoben werden, in die leeren Fässer gesetzt werden und dann in den Hausflur zu tragen sein, damit nicht die gesamte Wohnung nass würde. Soweit so gut. Ich nahm an meinem Schreibtisch Platz, um mich wichtigeren Aufgaben, in diesem Fall der Wochenwerbung zuwenden zu können und verließ mich darauf, dass „Randy“ meinen strikten Anweisungen folgen würde, was er tat. Er trug also die ca. 14 schweren und leichten Pflanzen in den leeren Behältern in den Hausflur. Stolz diese Arbeit erledigt zu haben, fragte er mich dann, was noch zu tun sei. Ich erklärte ihm, dass er die Pflanzen ordentlich nebeneinander stellen möge und dann den großen Gartenschlauch durch die Wohnung ziehen solle, um im Hausflur alle Gefäße und zwar randvoll mit Wasser zu befüllen. Gesagt, getan, Randy befolgte meine Anweisungen. Der übermäßig lange Gartenschlauch wurde quer durch meine Wohnung in den Hausflur gelegt, in dem es keinen Wasserhahn gibt. Am Geräusch des laufenden Wassers konnte ich vernehmen, dass „Randy“ alle Fässer mit Wasser befüllte. Jetzt sollte jedoch noch erklärt werden, dass diese Fässer ein jeweiliges Fassungsvermögen von sicher 50 Litern aufwiesen. Schließlich waren mindestens 5 dieser Pflanzen mehr als 2 Meter hoch gewachsen. „Randy“ hatte mir vorher auch noch versichert, dass er im Falle der Fälle und falls Schmutz entstehen würde, alles wieder säubern würde. Es verging eine geraume Zeit und ich kümmerte mich nicht darum, was er machte. Nach geraumer Zeit kam „Randy“ dann wieder und meldete mir, dass alle Arbeiten erledigt seien. Auf meine Nachfrage hin war ebenfalls der Gartenschlauch wieder an Ort und Stelle und sogar das zum Teil in den Töpfen befindliche Laub –es war ja bereits Herbst-, sollte entfernt worden sein. Ständig in Geldnot lebend, war „Randys“ sofortige Bezahlung obligatorisch. Immer noch am Schreibtisch sitzend, verabschiedete ich „Randy“ mit der Bitte, meine Wohnungstür fest zu zuziehen. Ich verzichtete darauf die getane Arbeit zu kontrollieren, denn für mich war klar, was er zu tun gehabt hatte und ich hätte niemals gedacht, dass etwas schief gegangen sein konnte.

Der restliche Nachmittag verging für mich normal und in Schreibtischarbeit versunken. Am frühen Abend, ich hatte noch eine Einladung auf dem Programm, beendete ich meine Schreibtischarbeit und bereitete mich auf die auswärtige Einladung vor. Als ich dann meine Wohnung verlassen wollte, traute ich meinen Augen nicht. Der Hausflur war absolut leer. Wo waren meine ca. 14 Pflanzen? Diebstahl, Pflanzenraub? Was war geschehen. Ich klingelte bei all meinen Nachbarn, vermeintlichen Verhören gleich und ging alle Etagen des Hauses ab, um die verschwundenen Pflanzen zu finden. Keine Spur war zu deuten, niemand hatte meine Pflanzen gesehen. Es war jedoch nicht der finanzielle Wert, sondern eher ein für mich ideeller Wert, der mit diesen original ägyptischen Papyruspflanzen verbunden war. Alles wurde abgesucht, einer Großfahndung gleich, denn selbst die abendliche Einladung war mir in dem Moment unwichtig. Nachdem nun wirklich nichts zu finden war, verfasste ich einen Aushang im Treppenhaus. Hier stand u.a. geschrieben: Wiederbeschaffung und Hinweise auf die

Täter = 500 DM Belohnung. Den Weg zur Polizei, wollte ich dann am nächsten Tag erledigen und eine entsprechende Anzeige erstatten.

Auch bis zum nächsten Morgen gab es keinerlei Hinweise. Die Frage stellte sich jedoch, wer derart und eigentlich recht wertlose Pflanzen stehlen würde. Es ergab sich jedoch keinerlei Spur und nicht einmal ein Ansatzpunkt, der auf den Verbleib der Pflanzen hätte schließen lassen. Nun, also am nächsten Morgen, hatte ich allerdings bereits beschlossen die unverschämte Tat zur Anzeige zu bringen und war im Begriff zur Polizei zu fahren. Um Wege zu sparen und da ich noch Leergut im Keller stehen hatte, ging ich noch in meinen Keller, um die Kisten bereits ins Auto zu setzen. Auf dem Weg in den Keller begegnete mir ein weiterer Nachbar, der auch recht betroffen von der Tat des Vortages wirkte. Nichts ahnend, schloss ich meinen Keller auf und traute meinen eigenen Augen nicht, als ich das Licht im absolut dunklen Kellerraum an machte. Vor mir, wie in einem Tresor und in absoluter Finsternis standen alle meine Gartenpflanzen aufgereiht und in Reih und Glied. Ich war sprachlos und konnte mich nur mühsam in die geistigen Wirrungen hineindenken, die „Randy“ zu diesem Werk und diesem Kraftakt veranlasst hatten. Niemals wäre ich darauf gekommen, dass man derart blöd sein kann, Gartenpflanzen in einen Keller ohne jede Lichtquelle tragen zu können. Fast schon beängstigend erschien mir jedoch sogleich die Tatsache, dass ein Mensch diese, mit Sicherheit und jeweils mindestens 50 Kilo schweren Gefäße, randvoll mit Wasser befüllt, alle alleine getragen hatte. Er hatte die Gefäße ja schließlich und im Vorfeld oben im Treppenhaus, zudem randvoll, mit Wasser befüllt. Das es im Keller einen Wasserhahn gab, das ließ ich außer Betracht auf meinem Irrweg durch „Randys“ Denkweisen. Der Weg vom Treppenhaus bis zu meinem stockfinsternen Kellerraum betrug sicherlich und mindestens 80 Meter. Was sollte ich nun machen? Zur Polizei fahren, das musste ich nicht. Den Fahndungszettel konnte ich ebenfalls vom schwarzen Aushangbrett entfernen. Doch was sollte ich mit meinen Pflanzen machen, die in der Dunkelheit des Kellers sicherlich eingehen, statt überwintern würden. Bevor ich nun jedoch die schweren Gefäße allesamt wieder nach oben befördern würde, kam mir die Idee Pflanzenlampen zu besorgen und dann die Pflanzen wirklich in diesem Keller und zudem diebstahlsicher überwintern zu lassen. Irgendein Gutes hat ja bekanntlich jede Dummheit, so abwegig sie auch sein sollte. Eine Logik war jedoch gegeben. Hier unten standen die Pflanzen wirklich diebstahlsicher und hinter verschlossener Tür. Bei dieser Entscheidung beließ ich es, auch wenn „Randys“ Dummheit Folgekosten erzeugen sollte, denn Pflanzenlicht Lampen sind nicht gerade günstig. Strom kostet auch Geld, ging jedoch bezogen auf die Kellerräume, auf die Allgemeinheit des Hauses. Für mich war klar, dass ich am darauf folgenden Tag, also dem Montag, Pflanzenlampen anschaffen würde. Dieser Weg zum Baumarkt sollte jedoch nach Feierabend statt finden und am Morgen traf ich dann auch auf „Randy“, der ein recht bewegtes Wochenende in irgendeinem Bordell verbracht hatte. Als „Randy“ auf der Arbeit erschien, fragte ich ihn natürlich direkt nach dem Verstand, was ihn da geritten haben könnte, Pflanzen in der Dunkelheit unterzubringen und wie er auf die Idee gekommen sei. Randy, grundsätzlich unschuldig, selbst wenn er lügen musste und „Randy“ log grundsätzlich, bestand darauf, dass ich es ihm so aufgetragen hätte. Hier lag nun meine eigene Anordnung zu Grunde, alle Dinge an Ort und Stelle wieder hin zu stellen. Er hatte folglich die Winterfässer wieder dort hin gestellt, wo er sie her geholt hatte. Für „Randy“ war mit diesem Satz klar, dass die Wasserbehälter wieder dahin zurück gestellt werden mussten, wo sie her kamen. Als ich dann zu ihm meinte, dass ich nicht derart blöd sei, ihn damit zu beauftragen meine Pflanzen in einen Keller ohne gänzlich Tageslicht zu tragen, erklärte ich ihm die Fotosynthese. Wissenschaftliche Worte imponierten „Randy“ immer, auch wenn er sie nicht verstand. Ich erklärte ihm also, dass Pflanzen nicht ohne Licht auskommen können. Seine Frage auf die Nächte, beantwortete ich schlagartig mit einer Schlafzeit die auch Pflanzen benötigen würden. Es schien, als habe er etwas dazu gelernt. Irgendwann im Laufe des Tages kam „Randy“ und meinte, dass ich Unrecht habe mit dem was ich ihm gesagt hätte. Auf die Frage: Warum? antwortete Randy: Nicht alle

Pflanzen brauchen Licht! Als ich ihn nach dem Grund für diese Feststellung fragte, meinte er nur: Champignons brauchen kein Licht! Wer soll dazu noch etwas sagen. Ihm den Unterschied zwischen Pflanzen und Pilzen zu erklären, das war mir zu müßig. Schließlich sind Fliegenpilze ja auch keine Tiere. Es gibt halt Menschen, die sähen nicht, die ernten nicht und sie leben trotzdem.

Schlimm wird es jedoch genau dann, wenn beide Söhne „Justafs“ aufeinander treffen, was ich jedoch auch nur einmal zuließ. Dieses eine Mal hatte ich sogar das gesamte männliche Trio aus dem Hause „Spoeks“ beschäftigt. Es blieb bei dem einen Mal, was mir jeder Leser glauben kann. Im Rahmen einer grundsätzlichen Neugestaltung meines Gartens waren unter Anderem alte Eisenbahnschwellen in meinem Garten verbaut worden, um die Teichlandschaft terrassenähnlich zu gestalten. Da nach vielen Jahren die alten Teichfolien brüchig geworden waren, hatte ich mich entschlossen diese Folienteiche durch Kunststoffbecken auszutauschen. Durch eben diese oberirdische Terrassenbildung wurde natürlich viel zusätzliches Erdreich benötigt, um diese Flächen aufzufüllen. Mit „Justaf“ hatte ich abgesprochen, dass er mir helfen würde, die Becken in die Erde zu bringen. Ebenfalls war ich seinem Vorschlag gefolgt, dass er seine Söhne mitbringen würde, um uns zu unterstützen. Die Art der Unterstützung sollte die sein, dass „Randy“ und „Berni“, mittels Schaufeln und Schubkarre, Erde aus dem an meinem Garten grenzenden Feld heran schaffen sollten. Es war auslaufender Winter, das Feld war nicht bestellt und es bestand also kaum ein Risiko, dass später Zuckerrüben an meinem Teich wachsen sollten oder könnten. Beide nicht eingeschlagenen Söhne hatten eine Order von mir bekommen, was zu tun sei. Ich hatte ihnen gesagt, dass sie flach eine obere Schicht des Feldes abgraben sollten, was niemanden stören, geschweige der Bauer nicht einmal merken dürfte. Der Fehler lag darin, dass die Beiden ohne Kontrolle arbeiten würden. Sie schafften eine Schubkarrenladung nach der Anderen heran. Schätzungsweise 10 Kubikmeter Mutterboden wurde benötigt, denn derart groß waren die angelegten Terrassenfelder und Beete angelegt worden. Nach getaner Arbeit, dachte ich mir, dass es doch besser sei und etwaigem Ärger mit dem Bauern vorbeugen würde, wenn ich einmal gucken ginge, was die Zwei gemacht hatten. Es begann bereits zu dämmern und das „Spoeks“ Trio war mit letzten Aufräumarbeiten beschäftigt, als ich zur Begutachtung des Feldes schritt. Ich traute meinen Augen nicht, als ich ein 4x5 Meter und fast 2 Meter tiefes Loch vor mir sah, in dem ein Traktor hätte locker versinken können. Eine Tankfalle im 2. Weltkrieg hatte ähnlich ausgesehen. Auch diese Tat war mit Folgekosten verbunden, denn die beiden Nichtdenkenden und nicht eingeschlagenen Fortpflanzungsmodelle aus dem Hause „Spoeks“ mussten dieses Loch wieder zu machen und hiermit einen weiteren Nachmittag beschäftigt werden, bevor der Bauer ärger machen würde.

Liebe Leser!

Leben und leben lassen, lehrt uns die Regel. Regeln aufstellen reicht nicht. Die Regelung von Regeln, was heißt Kontrollen durchzuführen, führt ans Ziel. In welchem Sinne das Ziel geregelt wird, das bestimmt der Regelnde.